Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 28

Artikel: Jazzband in Obstalden [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 28 - 1933

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

23. Jahrgang

Reife im Sommer. Von Wilh. Lennemann.

Blüht die Welt im Sonnenschein, Flammt es gelb und blau an Weg und Rain, Alle Gräslein sind von Glanz umloht.

Liege ich und lausche in die Stille, Traumhaft ruhen in mir Wunsch und Wille, So, als wartete ich auf den Tod.

Und ich schliesse meine Augen beide, Weiss von keiner Lust und keinem Leide, Und mir ist, ich sei ein Samenkorn, Das von einem güt'gen Wind verschlagen, Hier soll wurzeln, blühn und Früchte tragen Gleich dem Roggen, Mohn und weissen Dorn.

Und ich reife schon und fühle Schwere, Neige tief mich wie die volle Ähre . . . Erde, liebe Erde, habe Dank!

Käm' ein Armer nur, der mich begehrte, Meine übervollen Hände leerte, Eh' mein Tag in Nacht und Not versank!

Jazzband in Obstalden. Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

Ein kleines, aber bedeutsames Geschehnis beschleunigte den tragischen Seelenprozeß. Als Mutter und Tochter sich dem Hause wieder näherten, kam ihnen unversehens der einsame Alte entgegen. Er sah weißer, grämlicher, verbissener aus denn je. Sein Antlitz glich einer Totenmaske.

Seit der Unglücksnacht lebte er gleichsam hinter versichlossenn Türen, die sich nur öffneten, wenn Amtspersonen erschienen. Es blieb ihm jedoch nicht verborgen, daß der düstere Vorfall zu wilden Gerüchten Anlaß gab. Die amtslich bekannt gemachte Todesursache — Genickbruch bei einem Kletterversuch — fand wenig Glauben. Allzunahe lag die Vermutung eines Zusammenstoßes zwischen dem aufgesbrachten standesbewußten General und dem tollkühnen Geiger, der den meisten als Opfer seiner Leidenschaft vorkam und natürlich weit mehr Sympathie erweckte als der versmeintliche Rächer seiner Ehre.

Aber hatte denn der pflichtvergessene Mensch nicht Frau und Kinder schmählich verlassen? Gleichviel, eine höhere Macht war in sein ungebundenes Leben eingebrochen und nicht er, sondern das übermütige Schloßfräulein hatte den Anstoß dazu gegeben! Wußte denn nicht alle Welt, wie närrisch die jungen Mädchen hinter ihm her waren? Der Umstand, daß in der Tasche des Berunglückten ein Telegramm gefunden wurde, das eine ehrenvolle Berufung an ein großstädtisches Orchester enthielt, machte ihn vollends zu einer tragischen Gestalt. Da lag es ja klar zutage: nur

die Freude über dieses unverhoffte Glück hatte ihn bewogen, die Geliebte so spät in der Nacht noch aufzusuchen. Und diesen rührenden Eifer mußte der arme Geiger dann mit dem Tode büßen

The state of the second second second second second second

Reine freundliche Stimmung für die Leute auf Windeg! Allein General von Beust war entschlossen, ihr die Stirne zu bieten. Er hatte bereits mit dem Rektor des Gymnassiums gesprochen und dessen Einverständnis erlangt, daß die Tochter nach ihrer Gesundung die Schule wieder besuche. Damit sollte nach außen dargetan werden, daß es sich bei dem nächtlichen Unglücksfall lediglich um einen Dummenjungenstreich gehandelt hatte, dem die Familie von Beust keine weitere Bedeutung beimaß.

Mit durren Worten tat der Alte den beiden Frauen seinen Willen kund.

Mie brachte vor Entsehen lange kein Wort hervor. Ein Schwindel befiel sie beim Gedanken, nach all den Schrecknissen und Wirrsalen vor Lehrer und Schüler hintreten zu
müssen, als ob sie nur eben von einer tückschen Krankheit
gerüttelt worden wäre. Mußte sie nicht vor Scham vergehen bei all den mitleidigen oder anklagenden Bliden?
D dies war wohl schimmer noch als Spießrutenlaufen!
Hilf, Himmel! Nein, das konnte der Bater unmöglich übers
Herz bringen: sein über alles geliebtes Kind dem Göhen
des guten Scheins grausam hinzuopfern! Gnadessehen
blidte sie in sein erstarrtes Gesicht. Womit sollte sie sein

20



A. Siegfried: Im Ruderboot. (Text S. 443.)

erstarrtes Gefühl wieder zum Leben erweden? Erinnerte er sich benn nicht mehr jener schmerzlich schönen Zeiten, als er, ein gebrochener Mann, aus dem gräßlichen Kriege heimsgekehrt, sich wie ein an Menschenliebe völlig Ausgehungerter so innig an sein Kind anschloß, hundert Wege mit ihr ging und kaum einen Tag ohne sie verbringen mochte? Sie war damals noch viel zu klein, um seinen Gram zu verstehen und dennoch hatte sie ihn durch ihr helles, munteres Wesen wieder lachen gesehrt, zum gläubigen Menschen gesmacht! O Gott, durfte sie ihn denn daran erinnern? Tödlich hatte sie ihren treuesten Ritter gekränkt, für immer verscherzt die heimliche Huld seiner stolzen Seele

In dieser Sekunde, da sie nach qualvollen Wochen zum erstenmal wieder dem Auge des Baters begegnete, diesem eisigen Blick, aus dem die Bitte: "Und vergib uns unsere Sünden!" für immer gewichen schien — in dieser Sekunde entsank ihr auch jene andere furchtbar lastende Geswissensfrage

Diese Auge verkündete klar: "Mein Wandel war allzeit strenge Pflichterfüllung. Blank mein Schild, sauber die Weste. Nicht ich — du allein hast Schmach und Bersberben über uns gebracht!"

Sieg der Selbstgerechtigkeit am Grabe von Glaube, Liebe, Hoffnung ... Sah der Alte nicht aus wie der schreckhafte fahle Birnbaum dort, von dem die schmückenden Blätter alle schon abgefallen waren, während die gelben Früchte noch gespenstig im schwarzen Geäst hingen? (Sie hatten heuer vor Rummer wohl gar zu ernten vergessen?). Bon Schuld und Reue überwältigt, warf Mie sich an des Baters Brust. Ihre Stimme klang matt wie das Piepen eines kranken Bogels.

"Erbarme dich, lieber Papa! D erbarme dich!"

Die Mutter zog sie fast gewaltsam von dem unerbittlichen Alten ab. Boller Empörung wies sie dessen hartherziges Ansinnen zurück.

"Um Gottes Barmherzigkeit, Mann! Das ist ja ganz und gar undenkbar! Wie sollte das arme Kind... die ganze Stadt weiß doch... Es wäre der helle Wahnsinn!"

"Ich befehle, daß Mie am Montag zur Schule geht, basta!" beharrte der General und bog seitlich ab, ohne auf den weiteren Einspruch seiner Gattin zu achten.

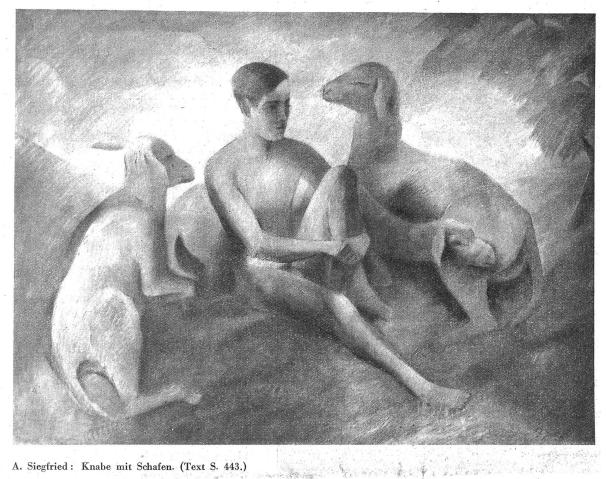
Mühsam schleppte Frau von Beuft das völlig zerschmetterte, schlotternde Kind treppauf. In ihrem Zimmer sank Mie entseelt auf das Lager, während die Mutter zur Kücke lief, um einen warmen Trunk zu bereiten.

In der kurzen Spanne Zeit war es geschehen. Einer schaurigen Zufälle, die im entscheidenden Augenblid mit geradezu mustischer Gewalt über verzweifelte Seelen hereinbrechen und selbst fernstehende Betrachter von der Unentrinnbarkeit des Opfers überzeugen, besiegelte Mies Geschick.

Die Generalin hatte beim Eintritt ins Saus wider Willen die Post in Empfang genommen — Briefe und Zeitungen durcheinander, denen sie jedoch keine Beachtung schenkte. In der einzigen Sorge, dem drohenden Rudschlag schleunig zu begegnen, warf sie das Bündel unbesehen auf den Nachttisch, nicht ahnend, daß just darin der tödliche Stachel verborgen sein könnte. Richt die Spur einer vernunftmäßigen Anziehung lag vor. Die Fiebernde selbst, von keinerlei Neugier nach irgendwelchen Ereignissen ober Botschaften geplagt, begriff wohl kaum, was sie bewog, die Sand nach dem Säuflein Papier auszustrecken. Erst als ihr Blid auf einem schmalen Umschlag haften blieb, der in vertrauter Schrift ihren Namen trug, begann sie vorahnend zu erbeben. Der Brief tam aus Berlin und stammte von Friedl Dorn, alias Struppchen, ihrer Leidensgefährtin. Mie las mit fliegenden Wimpern:

"Wenn diese Zeilen, wie ich hoffe und wünsche, in deine Sände gelangen, liegt vielleicht alles, was mich jest

so gräßlich be= drückt und kaum eine Minute mehr ruhig at= men läßt, schon weit, weit hin= ter mir! Vor meiner heim= lichen Abreise - ich schlich bei Nacht und Nebel von zu Hause fort wollte ich dich um alles in der Welt noch ein= mal sehen und sprechen. Deine Mutter emp= fing mich . . . ich kann Dir nicht sagen wie! Wär ich die An= stifterin des Un= heils, das dich betraf — es hatte nicht schlimmer sein fönnen. Sie verbot mir, ihre



A. Siegfried: Knabe mit Schafen. (Text S. 443.)

Shwelle je wieder zu betreten, ja, sie rief mir sogar noch nach, du seiest inzwischen auch dahinter gekommen, welch verheerenden Einfluß ich auf dich ausgeübt hätte und wolltest fünftig nichts mehr von mir wissen. Ich konnte vor Entsetzen kein Wort dagegen sagen, nur meinen Kopf in beide Hände nehmen und heulend abziehen. Ist es denn menschenmöglich, Mie? Ich will dich heute nicht daran erinnern, wie's in Wirklich= feit gewesen ist, sondern dir nur sagen, daß ich auch nicht auf Rosen gebettet bin und wahrhaftig am eigenen Miß= geschick schwer genug zu tragen habe. Ahnst du denn, war= um ich geflohen bin? Auch ohne daß meine Eltern und Geschwister völlig Bescheid wußten, bin ich daheim schon lange scheel angesehen worden. Als die Geschichte mit der Schule passierte, riß mich der Bater an den Haaren zu Boden und schlug solange auf mich ein, bis er merkte, daß ich überhaupt nichts mehr spürte. Hätte er "alles" gewußt, — ich wäre heute wohl schon "besorgt und aufgehoben!" Ich durfte es ja keiner Seele, nicht einmal der Mutter, gestehen. Und meine verheiratete Schwester war dazu die Schlimmste von allen. Als ich bei ihr Trost und Berständnis suchte, fauchte sie mich an: "Laß mich qufrieden mit deinen schamlosen Umtrieben. Ich habe mich auch bis zur Seirat gedulden mussen!" Unsere tugendhaften Freundinnen Rita und Hertha nahmen Reifaus, wenn sie mich nur von ferne erblickten. Die werden ja nun bald laut und leise jubeln: "Herrgott, wie dank ich dir, daß ich nicht bin, wie diese da!"

Jetzt laufe ich schon seit drei Tagen in dieser Stadt herum, von einer Bar, einem Rino zum andern und suche

ihn, der allein mich vielleicht noch erretten kann. Von Böpfl hörte ich nämlich, er habe ein Engagement nach Berlin bekommen. Bei der Polizei ist er aber nicht gemeldet. Ob ich ihn überhaupt finde? Mein Geld, das ich aus Vaters Ladenkasse stehlen mußte, reicht höchstens noch zwei Tage. Und dann? D Mie, fannst du dir ausdenken, wie mir zumute ist? Wo ich gehe und stehe — überall tomme ich mir wie eine Gezeichnete vor; ich meine, die Leute mußten mir meinen Zustand auf den ersten Blid ansehen. Einen Arzt um Silfe und Erlösung anzuflehen - dazu fehlt mir der Mut! Ach, wie bitter bugen muß ich jetzt für die paar schönen Sonnentage am Kaltenrieder Strand! Weißt du noch, wie wir viere beim ersten Bidnid so übermütig, vertrauensselig auf gemeinsame Fahrten und Abenteuer anstießen? Lieber, lieber Gott! Wie sind wir doch blindlings in unser Unglud hineingetaumelt! Ich wünsche ja so sehr, ach so sehr, daß es mit dir besser stehen moge als mit mir. Es wird mir ganz schwarz vor den Augen und der Ropf hämmert mir zum Zerspringen, wenn ich an morgen und übermorgen bente ... Dh, wie beneide ich beinen lieben, armen Mut, der gottlob alles schon über= standen hat -"

Weiter kam die verstörte Leserin nicht. Das unheil= volle Blatt entsank ihren bebenden Sänden ...

(Schluß folgt.)

Se mehr ich lerne, besto mehr febe ich ein, wie nur eine gute Grundlage in der Jugend das Glud ber fpatern Tage hervorrufen tann.